



Freerk Huisken

Das hat gerade noch gefehlt: Schulfach 'Glück'!

Das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde, träumen Mädchen vom Ponyhof. In der Schule ist schulfrei das größte Glück für Schüler. Und sind sie groß, wissen sie, dass sie Glück gehabt haben, wenn die Entlassung nicht sie, sondern die Kollegen getroffen hat. Bergleute fahren mit einem 'Glückauf' in den Schacht, nicht weil sie meinen, unten einen Goldklumpen zu finden, sondern in der Hoffnung, heil wieder das Tageslicht zu erblicken. So schmieden alle ihr Glück, wohl wissend, dass ihre Anstrengungen um Lohn und Gehalt wenige Sieger und viele Verlierer hervorbringen. In den Heften des Lesezirkels erbauen sie sich deshalb am Schicksal der Reichen und Schönen, dem sie entnehmen, dass Geld allein nicht glücklich macht. Und wenn sie sich angesichts einer immer wieder neu zurück gefahrenen Lebensperspektive nicht völlig an der Sinnsuche besoffen haben, dann fällt ihnen vielleicht ein, dass die Verfügung über einen Batzen Geld doch ungemein beruhigt.

Damit ist über 'Glück' alles Wesentliche zusammenstellt. Es fällt in seiner *positiven* Ausmalung ins Reich der Träume. Vielleicht ergreift den Menschen im Zustand äußerster Verliebtheit, bei Sonnenuntergang am Meer oder bei ihrem Aufgang auf einem Berggipfel ein momentanes Glücksgefühl, das aber nicht einmal im Privatleben konservierbar ist. Im Alltag hat man es sich ohnehin angewöhnt, es für ein Glück zu erachten, wenn ganz *ohne* eigenes Zutun ein Unheil an einem vorbeigegangen ist. Glück ist dann *negativ* nichts anderes, als – zufällig - vom *Unglück* verschont worden zu sein. Was umgekehrt keinen Menschen daran hindern darf, den Versuch zu unternehmen, *mit* ganz viel eigenem Zutun sein Glück zu suchen und sich eine Verdienstquelle zu sichern, von der sich leben lässt. Dumm nur, dass nicht nur ihm das Glück in seine eigene Hand gelegt ist, sondern allen Konkurrenten ebenso. Weswegen er sich schon daran machen muss, den Mitbewerbern ihr Glück zu bestreiten – es ist eben hierzulande dafür gesorgt, dass nicht

jedermanns Wunsch erfüllt wird. Glück sprich: Zufriedenheit stellt sich allenfalls bei jemandem aus der Abteilung der „Reichen und Schönen“ ein, der dann als Unternehmer die freie Auswahl aus einem Angebot von Menschen hat, die dringend für ihren Lebensunterhalt Geld brauchen und die es deswegen bereits als Glück bezeichnen, in fremden Diensten und für fremdes Interesse arbeiten zu dürfen: Hauptsache Arbeit! Der Rest ist dann Sache der *Sinnfindung*, die vom großen Immerhin bzw. Trotzdem lebt und in dem Selbstbetrug aufgeht, sich auch noch die bescheidensten Lebensumstände oder die gescheiterte Lebensperspektiven als erfülltes Leben zurecht zu legen.



Und was will das Schulfach 'Glück'? „*Glück ist erlernbar*“, verkündet sein Erfinder.¹ Er setzt in einer Mischung aus Naivität und Unverfrorenheit gleich am Ende der Glückslogik, bei der Sinnfindung an. Nicht einmal ein Hehl macht er daraus, wenn er Glück gleich rigoros und ganz im Stil der „Bunten“ oder der „Neuen Illustrierten“ vom „materiellen Wohlstand“ abtrennt: „*Die Schüler sollen... den sorgsamem Umgang mit Geld erfahren und erkennen, dass materieller Wohlstand und Glück nur bedingt zusammen gehören. Sie sollen das Prinzip des beschleunigten Konsums als unternehmerische Strategie und als Mittel der Fremdbestimmung und Manipulation entlarven.*“ (159) Dass selbst ein „sorgsamer Umgang mit Geld“ voraussetzt, dass es irgendwer irgendwie verdient hat, stellt für den Erzieher kein Problem dar. Er setzt es voraus: „*In der privaten und beruflich gesicherten Existenz soll die Grundlage des sinnvollen Lebens und Erlebens erkannt werden.*“ (158f) Die kesse Behauptung, dass Glück – Synonyme sind für ihn: Wohlbefinden, Zufriedenheit, happiness usw. - mit Geld nichts zu tun hat, gerät dadurch ein wenig in Unordnung. Ob er daran gedacht hat, dass in der Marktwirtschaft ohne Geld die Erfüllung selbst der schlichtesten Bedürfnisse nicht zu haben ist; erst recht nicht die materielle Sicherstellung des Alltags, welche nun einmal die *Voraussetzung* für die Befriedigung eines jeden Bedürfnisses ist, das über das Notwendige hinaus in Richtung auf Wohlbefinden und Zufriedenheit zielt? Wohl kaum. Denn der „sorgsame Umgang mit Geld“, gemeint sind Verzicht und Sparen, soll den Schüler ja mit der Botschaft konfrontieren, dass Geld und Glück nichts miteinander zu schaffen haben, jedermann also auch *ohne* Geld zu seinem Glück kommen kann. Diese Botschaft verkündet folglich nichts anderes als die passende Umgangsweise mit *Geldnot*. Die Verteufelung des Konsums ist nachgeschoben.

Das passt: Denn Glücksträume, die nie aufgehen und deswegen ewig haltbar sind, und Strategien der Sinnfindung sind gerade etwas für Menschen, deren berufliche Existenz *nicht* gesichert ist. Für die taugen Träume dazu, sich mit der *Hoffnung* – die bekanntlich zuletzt stirbt – auf ein besseres Leben in einer Welt einzurichten, in der Lebensträume

1 Ernst Fritz-Schubert, Schulfach Glück, Freiburg 2008 (2.)

scheitern. Und die haben auch was von Strategien der Sinnfindung, lässt sich doch mit denen - korrespondierend zum Träumen - jedes Scheitern in eine Ansammlung von Glücksfällen verwandeln:

Glückskeks bei der Sinnfindung



©Foto: Berwis / www.pixelio.de

Das beherrscht der Glückskeks auf dem Effe. Bei ihm ist *„Sinnfindung ... Schlüssel zum Lebensglück.“* Die vollständige geistige *Abstraktion* von der realen Lage, in die der Mensch in Schule und Uni, auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf, aber auch im Privatleben gestellt ist, und ihre Umdeutung, mit der aus Scheiße Gold fabriziert wird, ist das Muster, nach dem er verfährt. Gestützt auf eine Psychologie, die auch noch dem Leben in einem Konzentrationslager etwas abgewinnen kann², stellt er zusammen, was ihm an Glückspädagogik schulisch notwendig erscheint:

Das ist zunächst einmal das *„Tätigsein...ein zentraler Ansatz um den Sinn des Lebens zu erfahren“*. Dabei ist es völlig egal, um welche Tätigkeit es sich handelt, um geistige oder sportliche, um Tätigkeiten, die *„auf die Erfüllung hoher, allgemeingültiger Ansprüche gerichtet sind oder nur dem eigenen laien- oder amateurhaften Verständnis entsprechen.“* Sei bloß nicht untätig – dann kommst du vielleicht nur ins Grübeln. Tue was, egal was, dann bist du was, dann lebst du und das ist letztlich ohnehin das allerhöchste Glück!³

Aus Tätigkeit, der zweckmäßigen Umsetzung eines vorgedachten Ziels, wird so eine *Tugend*, d.h. ein Zweck an sich. Wenn diese Tätigkeit auch noch als tugendhaftes Verhalten erlebt wird, dann ist man dem Glück schon ziemlich nahe: Es muss gelingen, den Schü-

2 Viktor Frankl, ... trotzdem Ja zum Leben sagen – Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, dtv 2007 (28.)

3 Eine interessante neue Bestimmung der „handlungsorientierten Erziehung“.

lern „zu verdeutlichen, wie durch tugendhaftes Verhalten eigenes Wohlbefinden und vielleicht sogar nachhaltiges Glück entstehen kann.“(76) Der Anstand, er besteht bei Fritz-Schubert u.a. aus „Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Großzügigkeit ... Tapferkeit und Besonnenheit“ - das hätten die Lehrer gern! -, muss gelebt werden. Dann wird „das Glücksgefühl ...zur positiven Begleiterscheinung“(74). Das Motto kennt man: 'Arm, aber anständig!', das ist die Lebensphilosophie derjenigen, deren materielle Interessen am gesetzlichen Regelwerk des Kapitalismus zu Schanden gehen, und die es sich zu Gute halten, ihr Leben lang dennoch mit keinem jener Gesetz in Konflikt geraten zu sein, die ihnen das Leben schwer gemacht haben.

„Selbstvergessenheit“ ist der nächste Bereich geglückter Sinnfindung: „Hier arbeiten Schulen mit karitativen Verbänden und Bürgerstiftungen zusammen, um Schüler erfahren zu lassen, wie gemeinschaftliches Denken und Handeln zur Selbstwirksamkeit beiträgt...“(57) – ganz sich selbst und die eigenen Anliegen vergessend. Aber natürlich auch ohne einen Gedanken daran verschwendend, warum denn in dieser Gesellschaft die Caritas zu einer dauerhaften Einrichtung wird. Gelegenheiten für derart selbstvergessenes Handeln gibt es zahllose. Diese Verbände haben offenbar immer genug zu tun, denn ihre Klientel stirbt nicht aus und die Hilfe trägt dazu auch nichts bei. Ohne an sich selbst und die eigenen Sorgen zu denken, soll man als Schüler also helfen. Der Lohn bleibt nicht aus: Glücksgefühl stellt sich ein und begleitet eine Hilfe, die für nichts anderes als für die Affirmation jener Sorte Armut steht, die zum Kapitalismus dazu gehört. Frohe Weihnacht!

Der letzte „große Bereich der Sinnfindung“ - man hätte es kaum besser erfinden können - beschäftigt sich mit „der Fähigkeit durchzuhalten und gegen innere Widerstände anzukämpfen....Leid zu ertragen (kann) auch sinnvoll sein. der Mensch wächst durch den Leidensdruck, er reift und kann grundlegende, bereichernde oder sogar beglückende Erfahrungen machen“.(58) Es hört sich wie eine Satire an, ist aber keine. Wer gedacht hat, dass man möglichst alles Leid vermeiden und alle Verhältnisse, die Menschen Leiden verursachen, bekämpfen soll, wird hier eines Besseren belehrt: Her mit den Leidenserfahrungen - das macht glücklich! Das Leiden an Geldnot, an der Ruinierung des Arbeitsvermögens, an versauten Lebensmitteln und vergifteter Umwelt, lauter Herausforderungen für den selbstvergessenen Menschen, beglückende Erfahrungen zu machen.



Wer wissen will, wie das alles in einer Schule umgesetzt werden soll, welche die Schüler glücklich zu machen gedenkt, der wird im Kapitel „Glück als Unterrichtsfach“ (79ff) mit den Zielvorstellungen „Freude am Leben“, „Freude an der Leistung“ und „Freude an der Bewegung“ konfrontiert. Das ist merkwürdig: Wo bietet diese

Schule, die sich als ein Eldorado an freudvollen Ereignissen vorstellt, Raum für die „beglückende Erfahrung von Leidensdruck“? Und was ist mit den Übungen in „Selbstvergessenheit“, wenn doch Freude ganz selbstbezogen erfahren werden soll. Welche Bedeutung kommt einer Erziehung zur „Frustrationstoleranz“ (33) zu, wenn es an Frustrationen mangelt? Und noch was: Wie wird im Schulfach Glück die Leistung der Schüler bewertet? Sollen die Noten Freude oder Leiden schaffen? Oder soll es das Leiden an den Noten sein, das Freude und Glück schafft? Fragen über Fragen!



Noch einmal im Ernst: Bei dem zitierten Werk handelt es sich nicht um eine Satire, nicht um eine pädagogisch eingefärbte Verspottung des Konfirmandenunterrichts und der „Bunten“. Ihm ist es mit seinen Aussagen fürchterlich ernst. Dabei gehört – das muss zu seiner Ehrenrettung gesagt werden – all das, was hier ohne Schnörkel in großer Klarheit ausgebreitet wird, längst zum Erziehungsanliegen von Familie und Schule, von Öffentlichkeit und Arbeitswelt dazu. Es *wirkt* wie eine Satire, da hier der *moralische Extrakt* der gesamten Erziehung zum mündigen Bürger, der sich aus freien Stücken und ausgestattet mit lauter geistigen und praktischen Techniken des Zurechtkommens in einer wenig freudvollen Gesellschaft, *gesondert* wie ein moralischer Erziehungskodex vorgestellt wird. Den pädagogischen Glückstrainern muss in der Schule und an den Schulabgängern schon ein rechter *Mangel* aufgefallen sein, dass sie zu derart unsensiblen pädagogischen Keulen meinten greifen zu müssen. Oder anders gesagt: So ein Glückserziehungskonzept sagt viel über das aus, was der Ernst des Lebens der Mehrzahl der Schulabgänger zumutet. Dabei ist es gleichgültig, ob die Vertreter dieses neuen Schulfachs davon eine Ahnung haben oder nicht. Die Ausstattung mit einem Panzer aus sinnstiftendem Selbstbetrug halten sie ganz offenbar für *nötig* und – für einen *Segen* für die Schüler.



Über den Autor:

*Freerk Huisken, Dr., *1941, studierte in Oldenburg Pädagogik und arbeitete bis 1967 als Lehrer. Anschließend Studium der Pädagogik, Politik und Psychologie in Erlangen-Nürnberg. Von 1971 an Professur an der Universität Bremen: Politische Ökonomie des Ausbildungssektors. Seit März 2006 im Ruhestand.*

Kontakt:

www.fhuisken.de
info@fhuisken.de

[Alle bisher in AUSWEGE erschienenen GegenReden ansehen](#)

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com